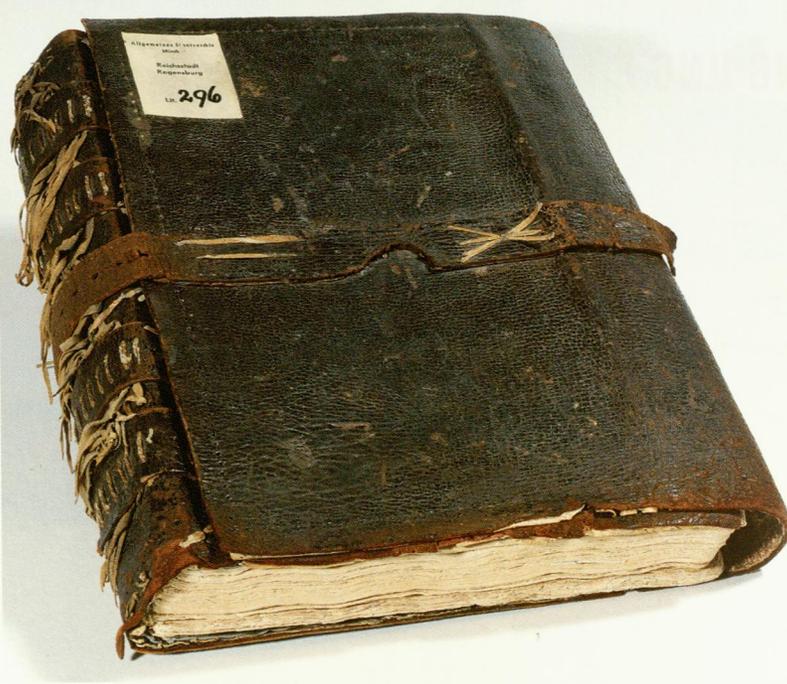




5. BINDUNG UND EINBAND

- 74 / 1. Reklamanten und Heftlade
- 77 / 2. Einbandgestaltung
- 82 / 3. Skriptorium: Wo Handschriften hergestellt wurden

Nicht alle Bücher wurden im Mittelalter gebunden.
Manche wurden als ungeschützte Lagen aufbewahrt
oder mit Pergament, Leder oder Textil eingefasst.
Feste Buchdeckel bestanden zumeist aus Eichen- oder
Buchenholzbrettern.



1. Reklamanten und Heftlade Schließlich ging es darum, die Lagen zu einer Einheit zusammenzufügen. Dies bedeutete aber nicht unbedingt, dass die Lagenbündel etwa mit Holzbuchdeckeln versehen werden mussten, denn die benötigten Materialien und die Arbeitszeit machten Derartiges sehr teuer. Deshalb wurden kleinere Handschriften häufig als ungeschützte, miteinander durch Fäden verbundene Lagen aufbewahrt und waren Staub und Licht ausgesetzt.

Um diese Aufbewahrungsart innerhalb der Bestände auf ein Minimum zu reduzieren, entwickelte man verschiedene Einbandarten und Codexgestaltungen. Eine häufige Form des Bucheinbands war der **Kopert**, der in frühmittelalterlicher Zeit aus Leder bestehen konnte, aber später zumeist aus starkem Pergament hergestellt wurde, das entweder unbeschrieben war oder aus entbehrlich gewordenen Handschriften stammte. Auch alte inaktuell gewordene Urkunden wurden gern verwertet.

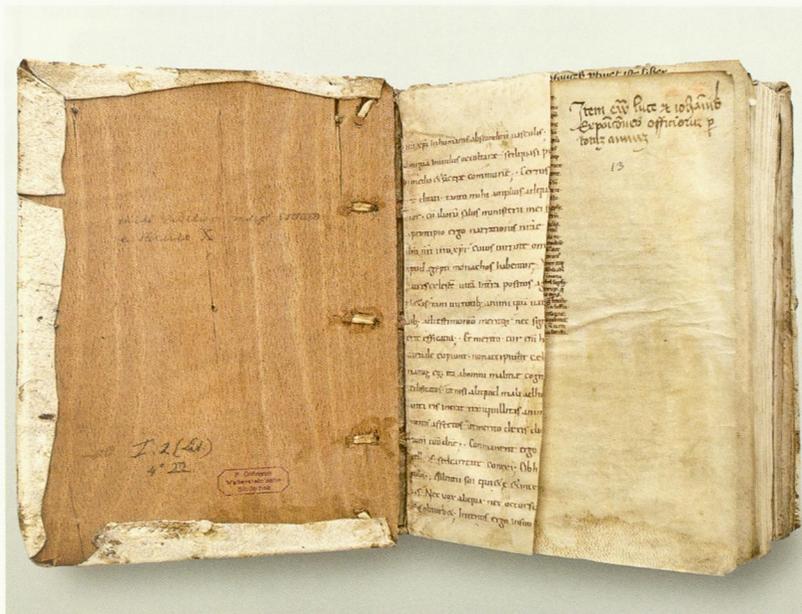
Koperteinband ohne
Bindung



Die Lagen wurden dann zusammen mit dem Pergamentumschlag mit **Kettenstich** zusammengebunden, also mit kettenartig aneinandergereihten Schlaufen, oder mit **Langstich**, bei dem der Faden durch den Umschlag und durch eine Rückenverstärkung wie z. B. eine Leder- oder Hornplatte gezogen wurde. Um das Schließen der Koperts zu ermöglichen, zog man die wesentlich breitere Rückseite des Einbands über den Vorderdeckel und befestigte ein Schließband an einem Blei- oder Lederknopf, der sich wiederum zumeist auf der Rückseite befand.

Es verwundert nicht, dass uns heute der allergrößte Teil der handschriftlichen und frühen Drucküberlieferung in festen **Holzdeckeleinbänden** erhalten geblieben ist, denn Rollen, Koperte und Lagenverbände ohne festen Einband fielen zumeist dem Zahn der Zeit zum Opfer.

Holzdeckeleinband



Umfangreichere Werke wie etwa die Bibel wurden aufgrund der großen Lagenzahl stets mit einem festen Einband versehen. In Klosterbibliotheken des späten Mittelalters wurden, sofern die finanzielle Lage dies erlaubte, un- oder schlecht geschützte Lagen zu sog. **Sammelhandschriften** zwischen zwei Holzdeckeln vereint. Auch bei Handschriften aus Laienbesitz ist dieses Vorgehen anzutreffen. Dabei vereinte man thematisch verwandte oder gattungsaffine **Faszikel** von Werken – also eine einzelne Lage oder ein Lagenbündel – wie etwa Predigten, Traktate, Gebete, Heiligenleben usw. Diese Codices bestehen daher zumeist aus Abschriften aus z. T. sehr verschiedenen Zeiten, weshalb die einzelnen Faszikel bei der wissenschaftlichen Beschreibung eines Codex als eigenständige Einheiten, ja als eigenständige Handschriften erfasst werden müssen. Nicht selten wurde das Zusammengefügte als Ganzes abgeschrieben, wodurch ein neues festes Textensemble entstand. Bisweilen wurden handgeschriebene Faszikel auch Drucken beigegeben.

Holzdeckeleinbände waren durch ihre Stärke und ihr Gewicht dazu geeignet, die Pergamentblätter, die mitunter stark auf Schwankungen der Luftfeuchtigkeit reagieren und sich daher wellen, zu glätten. Das war zwar beim in dieser Hinsicht unproblematischen Papier nicht mehr notwendig, dennoch blieb dieser Einbandtyp auch über das Mittelalter hinaus beliebt.

Zum Binden wurden die Lagen in der Mitte mit Nadel und Faden durchstochen. Auf der sog. **Heftlade** wurden die Lagen dann zusammengeheftet. Der Oberbalken der Heftlade war verstellbar; daran wurden Kordeln entsprechend der Hefteinteilung gespannt und die Lagen dann mit Nadel und Zwirn zu **Bünden** geheftet, wobei starkes Leder oder feste Hanfschnüre mit angenäht wurden, um größere Haltbarkeit zu erzielen.

Heftlade



Die Anzahl der notwendigen Bünde hing vom Umfang des sog. **Buchblocks** ab, also von der Gesamtheit der zusammengehefteten Lagen. Dann wurde der Einband, der zumeist aus Eichen- oder Buchenholzbrettern bestand, angefügt. Dabei wurden von außen oder innen die Enden der Bünde durch ausgebohrte Löcher in die beiden Deckel hineingeführt und mit Hilfe von Pflöcken oder Klebungen, später auch mit Nägelchen, an den Buchdeckeln befestigt. Um das Ganze noch stabiler zu gestalten, wurden die beiden Deckel zusätzlich oben und unten mit einem weiteren Streifen, dem **Kapital**, miteinander verbunden.

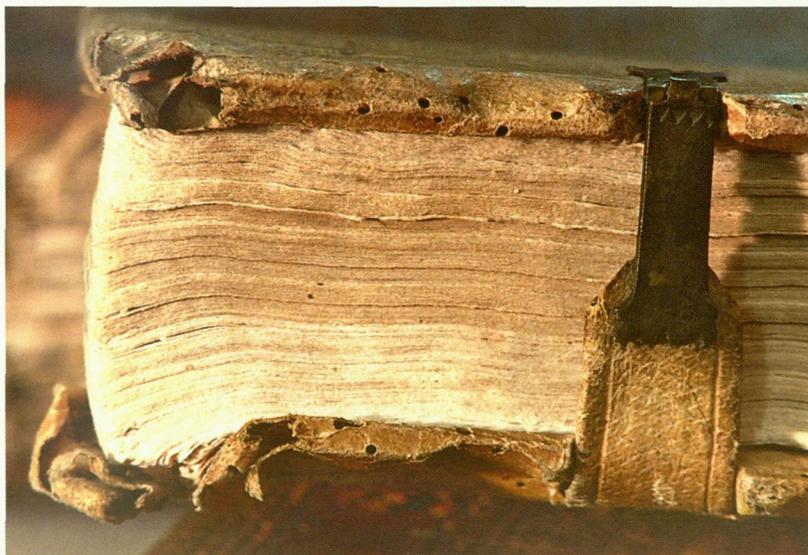


Kapital

Anschließend wurden die beiden Buchdeckel sowie der Buchrücken mit gefärbtem Wild-, Schaf- oder Rindsleder, im 16. Jahrhundert auch mit Pergament überzogen. Im späterem Mittelalter und in der frühen Neuzeit benutzte man auch gerne Schweins- und Ziegenleder. Auf den Innenseiten der Buchdeckel wurden die Pflöcke in der Regel entweder durch ein den ganzen Buchdeckel umfassendes Stück Pergament oder Papier überklebt (**Einbandmakulatur**), die sog. **Spiegelblätter** (der vordere und hintere **Spiegel**). Häufig konnte auch vorne das erste Blatt der ersten Lage bzw. hinten das letzte Blatt der letzten Lage als festgeklebtes Spiegelblatt dienen.

2. Einbandgestaltung Vor allem bei Pergamenthandschriften, zumeist aber auch bei Papierhandschriften sind **Schließen** an den Einband angebracht worden, um den Buchblock zusammenzupressen und vor Schaden zu bewahren.

Schließen



Beschläge



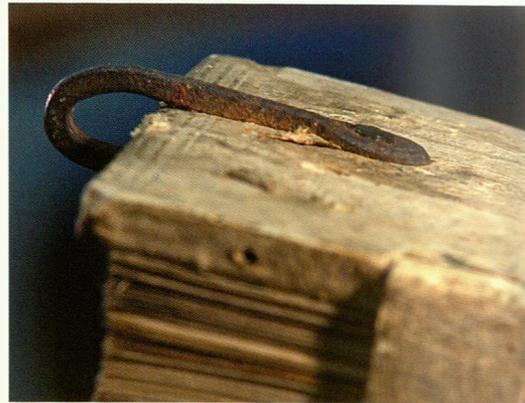
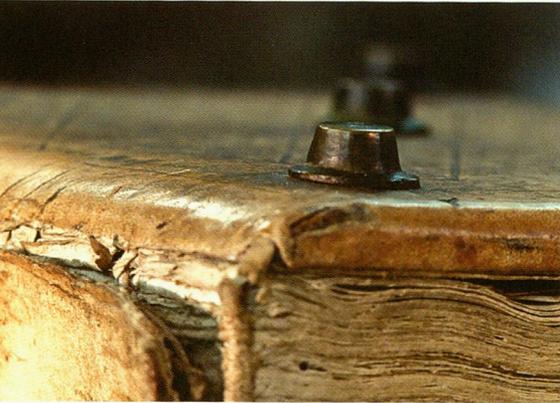
Ofť befestigte man zum Schutz der Deckel an deren vier Ecken **Metallbeschläge**, die auch manchmal verziert wurden.

Weil Bücher im Mittelalter nicht stehend, sondern liegend aufbewahrt wurden, versah man beide Deckel zudem mit fünf knopfartigen **Buchnägeln**, vier an den Ecken und einem in der Mitte.

In manchen Kloster- und Kirchenbibliotheken brachte man sogar **Kettenösen** am Buchdeckel an, um die Codices anketten zu können, so dass sie nicht leicht entfernt oder gestohlen werden konnten (*liber catenatus*).

◀ Buchnägel

▼ Kettenöse



▼ Blindpressung



Sehr gern wurde auch das Leder des Einbands verziert. Am häufigsten anzutreffen sind blind ins Leder eingedrückte **Streicheisenlinien**, die entlang der Ränder des Deckels liefen oder auch zu Rauten gestaltet wurden. Hinzu kamen im 14. und 15. Jahrhundert Dekorationen in Form von **Blindpressungen**, die mit Hilfe eines Metallstempels bewerkstelligt wurden, welcher ein Bildchen (etwa von biblischen Gestalten) oder Schriftbänder (etwa nomina sacra) zumeist ohne Farbe oder Gold ins Leder eingeprägte. Auch **Rollenstempel** wurden gegen Ende des 15. Jahrhunderts eingesetzt, die die Einbandverzierung sehr erleichterten. Auf einem metallischen Zylinder befand sich mehrfach ein Muster, womit man das angefeuchtete Pergament überrollen konnte.



Evangeliar

Rahmen aus Goldblech, dicht besetzt mit Perlen, Edelsteinen und einer Elfenbeintafel



In Einzelfällen gerieten Buchdeckel von den wichtigsten liturgischen Werken gar zu beachtlichen Kunstwerken. Man schmückte diese äußerst kostbaren Prachteinbände, die sog. **Kleinodienbände**, mit Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen, Emailarbeiten oder auch Elfenbeinschnitzereien. Sie wurden häufig vom hohen Adel in Auftrag gegeben oder gestiftet.

Eine Möglichkeit, eine häufig verwendete kleinformatige Handschrift oder einen Druck – vor allem mit religiöser Literatur wie etwa Gebeten, Brevieren oder Psalmen – mit sich tragen zu können, bot das **Beutelbuch**. Dabei wurde der Ledereinband unten stark verlängert, so dass das Buch als Beutel am Gürtel getragen werden konnte. Es sind nur 24 Exemplare dieser sicherlich sehr verbreiteten *libri caudati* erhalten geblieben.

WERNER WILLIAMS-KRAPP